

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 10

Artikel: Das lustige Mädchen aus Brooklyn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flüssige Information, schon längst gehabte Treffs, Pistolengeknatter, Verfolgungen usw. Er weiss aber auch genau, was der Zuschauer will: Spannung. Hier setzt die Inszenierung ein, übrigens glanzvoll unterstützt von der Musik von Romuald, der genau jenes elektronisch gemixte Energiemoment von Geräusch, Musette und Sentiment liefert, das hier gefordert ist. Marie-France Boyer wird als grosse Portion Volupté eingesetzt, sinnlich und angsterfüllt, «crispée» und fassungslos, nymphomanisch und von einer schrecklichen Vergangenheit gejagt, kurz die Traumfrau, der keine Frustration zu widerstehen vermag. Und sehr geschickt placiert Gobbi, von dem auch Idee und Drehbuch stammen, kleine Symbolwinke in die Situation: Sylvie verfängt sich in der Hängematte. Sylvie dringt in die Volière ein und lässt alle Tauben frei. Sylvie zerschmettert die Gipsbüste vom Lektorensohn usw. Denn Sylvie ist ein wunderschönes Pelzmannequin gewesen — Rückblende in verfremdenden Far-

benschimmer — und ein anfangs herrlicher, dann schrecklicher Mann hat sie gebraucht, missbraucht und weiterhin missbrauchen lassen. François hört und staunt und liebt und sehnt sich schon nach einem gemeinsamen Leben mit Sylvie. Doch das Idyll im Cottage währt nicht an. François muss weg, und Sylvie wird von jenem grässlichen Mann und noch zwei anderen aufgespürt. Zum Glück ist das Haus verschlossen. François beschliesst, mit Sylvie in die Ferien zu fahren. Schon ist alles bereit, und genau in diesem Moment fällt ihm die Zeitung in die Hand. Sylvie ist das ganz Andere . . ., und das Melodrama endet haarscharf an jener Stelle, wo das Drama eigentlich beginnt.

Die Spannung wird genau eingehalten und durchgehalten. Vaneck und die Boyer sind intelligent eingesetzt und werden gut geführt. Gobbi hat einen ungewöhnlich geschickten französischen Metierfilm inszeniert. Dazu eine Kamera und eine Musik, die der Regie konform sind.

KURZBESPRECHUNGEN

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierjährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich.

Grüne Witwen

Produktion: USA, 1966. — Regie: Joe Sarno. — Besetzung: Loraine Claire, Stella Briton, George Wolfe. — Verleih: Emelka.

«Grüne Witwen» sind die von den an die Arbeit eilenden Männern des morgens bis gegen abends in den Vorort-Wohnbezirken grosser Städte zurückgelassenen Ehefrauen, Sie geraten hier auf Abwege wie eine «Partner-Tauschgesellschaft» und dergleichen. Der Film ist nur Vorwand für Darstellung langweiliger, immer wiederholter Nuditäten.

Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiss

Deux ou trois choses que je sais d'elle

Produktion: Frankreich, 1967. — Regie: J. L. Godard. — Besetzung: Marina Vlady, Anny Duperey, Roger Montsorey. — Verleih: Ideal.

Godard greift hier die beschränkte Kommunikationsmöglichkeit mit den Worten unserer Sprache auf, im bekannten Godard-Stil. Sehr vereinfachend greift er den Krieg, die «Konsumgesellschaft», das Wort und die alte Moral an, die durch eine absolute Freiheit des Einzelnen ersetzt werden sollen. Für Godard-Liebhaber.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 3, Seite 35.

HELGA

Produktion: Westdeutschland, 1967. — Regie: Erich F. Bender. — Besetzung: Ruth Gassmann, Ilse Zielstorff. — Verleih: Rialto.

Sachlicher Aufklärungsfilm mit Rahmenhandlung, die den wissenschaftlichen Stoff zusammenhält. Stellenweise jedoch schablonenhaft und unklar. Für Eltern jedoch nicht ohne Wert. Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 2, Seite 20.

Minirock und Kronjuwelen / The Jokers

Produktion: England, 1967. — Regie: Michael Winner. — Besetzung: Michael Crawford, Oliver Reed. — Verleih: Universal.

Witzige, zugriffige, auch hintergründige Komödie um einen Pseudo-Raub der englischen Kronjuwelen und der Folgen in der Öffentlichkeit mit zahlreichen guten Pointen.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 3, Seite 36.

Bonnie and Clyde

Produktion: USA, 1967. — Regie: Arthur Penn. — Besetzung: Warren Beatty, Faye Dunaway. — Verleih: Warner.

Geschichte des populären Räuberpaars, das einen gefährlichen Gang zwecks Verübung zahlreicher Bank-Ueberfälle organisierte. Entlarvend für gewisse Justizverhältnisse. Gangsterfilm mit etwas Sozialkritik, jedoch nicht sehr tiefsschürfend und nicht ohne Romantisierung des Verbrecherpaars.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 3, Seite 34.

Fräulein Doktor

Produktion: Italien/Jugoslawien, 1967. — Regie: Alberto Lattuada. — Besetzung: Suzy Kendall, Kenneth More, Nigel Green, Capucine. — Verleih: Star.

Film um die sagenhafte, deutsche Spionin «Fräulein Doktor» im ersten Weltkrieg, die es nie gegeben hat, die im Film allerlei Heldentaten mit grösster Skrupellosigkeit vollbringt und auch auf dem Schlachtfeld grausam tätig wird. Trotzdem kein Antikriegsfilm, blosse Phantasieunterhaltung ohne Aussage und Tieftgang.

Der grosse Schweiger / The Stalking Moon

Produktion: USA, 1968. — Regie: Rob. Mulligan. — Besetzung: Gregory Peck, Eva Maria Saint, Robert Foster. — Verleih: Fox.

Straffer Wildwester von einer Frau und ihrem Indianerjungen, die vom wilden Apachenhäuptling und Vater verfolgt, jedoch dank einem alten Pfadfinder gerettet werden. Sehr gut gespielt, gut gestaltet, jedoch ohne tiefere, psychologische Begründung und stellenweise rauh.

FILM UND LEBEN

Das lustige Mädchen aus Brooklyn

FH. Schon mit ihrem ersten, langen Film hat Barbra Streisand den Oscar errungen. Ihre Reaktion klang nicht sehr erfreut: «Ich hasse diese Preisverteilungen. Die meisten Preise geben sie einem nur bei persönlichem Erscheinen und Inempfangnahme. Das ist scheußlich entmutigend. Ich habe bereits zwei Preise abgelehnt, weil ich nicht hingehen wollte, worauf sie bestanden. Sie setzen

zwar Preise aus, jedoch nur, um ein wenig Reklame damit zu verbinden. Und derjenige, der ihn schliesslich erhält, weiss nicht, dass er nur zweite Wahl ist, weil ein anderer, besserer, nicht persönlich erscheinen wollte.»

Nun, ob anwesend oder nicht, sie hat den Preis für «Funny Girl» bekommen. Mit Recht, denn dieses Musical wäre nichts ohne sie. William Wyler, dessen erstes Musical

nach einer langen Reihe gesprochener Filme — von *Dead end* über *«Mrs. Miniver»* bis zum *«Collector»* — es war, sprach es ausdrücklich aus: «Barbra ist der einzige Grund, dass ich diesen Film drehte. Ich konnte nicht an Fanny Brice (die im Film dargestellte Helden) denken, ohne dass mir nicht Barbra vor Augen trat. Sie gab denn auch alles her, was ich wünschte und noch mehr. Sie füllte die Rolle aus, war sehr berufsmässig und unermüdlich. Ich konnte mit ihr nach der Uhr arbeiten ohne je eine Klage zu hören. Nur Bette Davis hatte die gleiche Energie und den Willen, das Beste herauszuholen und niemals mit sich selbst zufrieden zu sein.»

Auch ihr Produzent, der *«Funny Girl»* zuerst auf der Bühne produzierte, führt den Erfolg allein auf sie zurück. Die Geschichte einer kleinen Waise aus Brooklyn, welche Produzenten und Bühnenagenten überzeugt, das beste Ding auf der Bühne seit Grossvaterszeiten zu sein, sich wirklich als Stern erweist und mit ihrem Partner nach Hollywood durchgeht, ist schon über 200 mal gedreht worden und hätte keinen Hund vom Ofen gelockt. Dazu ist die Rolle langweilig: es gibt keine Konfliktsverwirrungen, ihr Talent ist unbestritten, sie ist weder Alkoholikerin, noch Opfer von Drogen, noch männerwild und liebt außerdem sogar ihren Gatten. Mit einem Wort: eine für ein erfolgreiches Bühnenstück kreuzlangweilige Dame. Doch ihr Produzent meinte: «Barbra ist eine grossartige Schauspielerin. Doch genügt das nicht beim Film. Das Wichtigste ist eine gewisse innere Wahrheit, die sich über die ganze Leinwand ausbreiten muss. Hier ist Barbra ganz ungewöhnlich. Sie hat eine Wahrheit, eine Ueberzeugungskraft in sich, die selbst die schlechteste Story und die gewaltige Vergrösserung auf der Leinwand mit ihrer unbarmherzigen Analyse spielend bewältigt.»

Kein Wunder, dass sie sogleich wieder engagiert wurde, und zwar für ein neues Musical *«Hello Dolly»*. Die Fox hat dafür 80 Millionen Franken ausgeworfen. Schon nach den ersten Proben erklärte ein Mitglied des Produktionsstabes: «Was an Miss Streisand zu lieben ist, ist ihre ungeheure Vitalität. Neben Laurence Olivier ist sie das grösste Talent, mit dem wir jemals gearbeitet haben.»

Sie dürfte bereits jetzt auch auf einen finanziellen Gipfel aufgestiegen sein wie nie zuvor eine Schauspielerin. Schon bei der Bühnenaufführung von *«Funny Girl»* wurden allmählich über 8 Millionen Platten mit ihren Schlagern verkauft, 3 Millionen Fr. zahlt ihr das Fernsehen für 10 Programme, aus *«Funny Girl»* hat sie von Bühne und Film bis jetzt 8,5 Millionen Franken erhalten, und ihr neuer, fertigerstellter Film *«Hello Dolly»* wird ihr allein ca. 4,5 Millionen Fr. einbringen. Dazu hat sie mit einer Revuebühne in Las Vegas einen fünfjährigen Vertrag abgeschlossen, wonach sie für ein einmonatiges Auftreten pro Jahr ca. 4,3 Millionen Franken erhält, im ganzen also über 20 Millionen Franken, selbst für Amerika astronomische Beträge. Ihr jährliches Einkommen aus Platten, Bühne, Film und Fernsehen wird auf ca. 35 Millionen Franken geschätzt.

Wenn immer etwa die falsche Behauptung aufgestellt wird, meist unter Berufung auf Freud, der Mensch sei bloss das Produkt seiner Umwelt, jedermann könne alles lernen, wenn er nur in entsprechender Umgebung aufwachse, so ist Barbra ein sprechendes Gegenbeispiel. Das Leben hatte es sehr schlecht mit ihr gemeint. 1942 am Rande eines schlimmen Distrikts von Brooklyn in grösster Armut geboren, wuchs sie vaterlos bei einer arbeitsunfähigen Mutter auf, der der frühe Tod ihres Mannes einen schweren Schock verursacht hatte. Später bekam sie einen Stiefvater, von dem sie jedoch nie spricht. Sie nennt ihre Kindheit «schauerlich». Schon mit 14 Jahren wusste sie, dass sie Schauspielerin würde und arbeitete zwischen den Schulstunden als Platzanweiserin an einem kleinen Thea-



Barbra Streisand ist mit 27 Jahren Oscar-Preisträgerin und der bis jetzt höchstbezahlte Star.

ter. Mit 16 Jahren lief sie davon und mietete sich ob einem Fischereiladen ein übel riechendes Zimmer, das sie mit einer Ratte, die sie «Oscar» nannte, teilen musste. Erfollos suchte sie bei einem Theater unterzukommen, worauf sie sich aufs Singen verlegte und in einem verrufenen Cabaret einen Amateur-Wettbewerb und eine kleine Anstellung als Schlagersängerin erhielt, zum Teil gegen freie Mahlzeiten. «Noch heute tue ich alles für eine freie Mahlzeit», äussert die heutige vielfache Millionärin. «Wer so hat durchmüssen wie ich, weiß was so eine Wert ist». Und noch immer hält sie sich im Kühlschrank einen Vorrat an Kaviar und Eiscrème bereit, nur so für den Fall einer neuen Hungerperiode und auch zur Erinnerung.

Das Fernsehen wurde dann auf sie aufmerksam, und das ermöglichte ihr wiederum die Teilnahme an einem Wettbewerb für eine kleine Rolle an einem Broadway Musical. Einer der Beteiligten hat darüber berichtet: «Plump, schlecht gewachsen, mit knochigen Armen, flach von oben bis unten, einem Gesicht, das einer Narrenmaske glich, einer Nase, welche die berühmten von Jimmy Durante oder De Gaulle als winzig erscheinen liess, einem grossen Mund, der sich beim Singen in grässlicher Art verdrückte, und Kleidern aus dem Brockenhaus mit zerrissenen Schuhen und Löchern drin, so stand sie da. Es sah schauerlich aus. Doch als sie zu singen begann, schlug sie die ganze Zuhörerschaft knock out.» Sie bekam die Rolle und erntete mit ihrer Nummer «Miss Marmelstein» den Beifall von ganz New York und einen Dauervertrag mit der Columbia-Plattenfirma. Präsident Kennedy lud sie ein, im Weissen Hause zu singen. Ihre lächerliche Bekleidung wurde Mode und vielfach kopiert. Ihr Weg war gemacht.

Trotz ihres Erfolges, der, vor allem in seiner Raschheit selbst in Amerika einmalig ist, hat sie die Art eines einfachen Brooklyner Mädchens nicht abgelegt. Sie spricht privat den dort herrschenden Slang samt gelegentlichen Flüchten, die auch William Wyler zu hören bekam, wenn bei den Dreharbeiten einmal etwas daneben ging. Sie heiratete auch einen Schauspieler, Elliot Gould, der sie schon umworben hatte als sie noch als ein Nichts in dem übeln Fischhandlungszimmer hauste. Doch weder dem Ehemann noch den Regisseuren ist es gelungen, sie ihre Herkunft vergessen zu lassen, ihr etwas Etikette beizubringen. «Heute, wo ich berühmt bin, werfen sie mir vor, in schwarzen Strickstrümpfen und einer Pelerine mit Kapuze geheiratet zu haben, um mich als Existenzialistin interessant zu machen. Doch niemand hat je gefragt, ob ich in der Kälte einfach nichts anderes zum Anziehen besass.» Bekannt geworden ist ihr Empfang bei der Prinzessin Margret in London. Der Zeremonienmeister hatte ihr drei Tage vorher eingedrillt, dass sie «Königliche Hoheit» sagen müsse, doch als die Prinzessin herankam, dachte sie, dass für sie als amerikanische Bürgerin Margaret nichts Besonderes war. So sagte sie denn ruhig zur Begrüssung zu ihr «Hello».

Ausser ihren Fähigkeiten als Sängerin besitzt sie auch einen scharfen Intellekt, der zusammen mit ihrer Direktheit, die kein Blatt vor den Mund nimmt, ihr manche Feinde geschaffen hat. Journalisten, die sie warten liess, haben nachher giftige Pfeile auf sie abgeschossen, und beim Fernsehen sind fast jeden Abend Anti-Streisand Anekdoten zu sehen. Ihr grosses Können und ihr riesiges Einkommen haben in manchen Zirkeln Ressentiments und Neid erzeugt. Sie wirkt auf viele Leute aufreibend. Sie hat keine Geduld mit Dummen, heuchelt nicht vor Menschen, die sie nicht mag. Reporter und Klatschstanten, die in ihr privates Leben einzudringen versuchen, verachtet sie und macht kurzen Prozess mit ihnen. Ältere Kritiker erinnern sich an die Garbo, die Dietrich und die Swanson, die Ladies waren. Doch das wird Barbra nichts schaden, denn «in seinem Herzen hat Hollywood immer die Hexen-Göttinnen geliebt» und es hofft, endlich wieder eine neue gewonnen zu haben.

Sie hält sich für sehr verletzlich und ist froh, in beiden bisherigen Filmen Regisseure gefunden zu haben, die sie verstanden. «William Wyler war genügend smart, mich allein zu lassen. Er sah, dass ich selbst das Richtige fand und er machte mir keine Vorschriften. Auch Vincente Minelli in «Hello Dolly» war grossartig, und ist es wieder in meinem neuesten Film «On a clear day you can see forever». Er vertraute meinem Instinkt. Ich übe niemals zu Hause, bereite mich niemals vor. Aber ich arbeite hart. Ich reisse mich im entscheidenden Moment zusammen, tue alles aus dem Augenblick heraus. Ich kenne jeweils nur einen einzigen Weg, das ist meine Wahrheit.»

So ist der «koschere Fratz aus Brooklyn» aufgestiegen, nur dank ihrer Begabung und Berufung. Geschult worden ist sie fast überhaupt nicht, die sehr schweren Hindernisse ihrer Herkunft und Umgebung wurden durch überlegene Intelligenz und die anspruchslose Zähigkeit des jüdischen Charakters überwunden. Sie selbst begründet ihren Erfolg anders: «Die einzige Erklärung dafür ist, dass ich etwas besitzen muss, das andern fehlt. Vielleicht aber ist die Sache komplizierter. Der wahre Grund liegt vielleicht darin, dass ich eine Kreuzung von Waschfrau und Prinzessin bin. Ich bin ein wenig forsch, ein wenig vulgär, ein wenig unwise. Doch kann ich auch elegant sein, distinguiert, Herrin meiner selbst. Dadurch gefalle ich vielleicht Allen.»

Gespräche über neue Filme auf Boldern

PF. Der Mensch denkt normalerweise in Bildern. Das abstrakte Denken ist aus dem bildhaften Denken herangewachsen, von ihm abgelöst und abgeleitet worden. Nicht nur dem Kinde müssen wir komplizierte Gedankengänge bildlich zu erklären versuchen. Auch der Erwachsene braucht zur Erhellung schwieriger Zusammenhänge Bilder. Ein Redner, der es versteht, in trafen Bildern seine Sache vorzutragen, wird viel eher Gehör finden als jemand, der von seinen Hörern abstrakte Vorstellungen fordert. Voraussetzung für das Reden in Bildern ist allerdings die Möglichkeit für den Hörer, diese Bilder zu deuten, die Fähigkeit des Hörers, die Bilder zu übersetzen.

Diese Erkenntnisse gewinnen heute durch zwei Zeitumstände an Gewicht und Bedeutung. Der Arbeitsprozess hat heute in allen Berufszweigen an Intensität zugenommen, beansprucht den Menschen viel konzentrierter als früher. Das bewirkt eine gewisse Müdigkeit, die viele Menschen unfähig macht, Probleme des menschlichen Lebens und der Gesellschaft noch durchzudenken. Man schaltet das Denken aus und wird dadurch leicht und ganz unbewusst ein Opfer von geistigen Mächten, die uns Menschen zu beherrschen vermögen. Daneben hat die Flut der Bilder, die durch die Reklame, die Illustrierten, das Fernsehen auf uns einstürmen, ein Ausmass angenommen, das bedrohlich geworden ist. Wir sind uns gar nicht mehr bewusst, was alles an Eindrücken unkontrolliert in uns hineindringt. Die verborgene Uebersättigung an Bildern kann innerlich nicht mehr verarbeitet werden, lastet auf den Menschen und bestimmt uns mehr, als wir vermuten und abschätzen können.

Von besonders starker Wirkung auf uns Menschen ist das bewegte Bild. Es vermag uns innerlich in Bewegung zu versetzen, weckt Vorstellungen, verborgene Phantasien, Gedanken, Hoffnungen und Erwartungen. Das bewegte Bild greift aktiv in unsere Gedankenfolge ein. Viele Menschen, die nicht mehr fähig sind, Probleme des Lebens selber durchzudenken oder vorgetragenen Gedankengängen zu folgen, lassen sich gerne im bewegten Bild die schwierigsten Fragen des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens vordemonstrieren. Das sind die Möglichkeiten, die der Film sowohl im Kino, wie im Fernsehen in sich trägt.

Dem bewegten Bild können wir aber, weil es den Menschen so stark anspricht, innerlich noch hilfloser gegenüberstehen als der allgemeinen Flut von Bildern. Besonders wenn es sich um einen künstlerisch hochstehenden Film handelt, ist die Möglichkeit, die Bilderfolge zu deuten, die Fähigkeit, die innerlich haftenden Bilder zu verstehen, sehr gering. Wir sind dazu auch gar nicht erzogen worden, weder durch die Schule noch durch andere Erziehungsmittel. Hier gilt es, endlich eine grosse Lücke zu schliessen, auf die mit Recht immer wieder aufmerksam gemacht wor-